

# Pflege und Familie – armes Deutschland!



**Szene 1:** München, Freitagmittag – der 41jährige, im mittleren IT-Management mit Netto 8000,-/Monat erfolgreiche, geschiedene Diplom-Betriebswirt (FH) im Boss-Anzug ohne Krawatte, die Ray-Ban-Pilotenbrille trotz schneegrauen Winterhimmels publikumswirksam mit Haargel an den Geheimratsecken befes-

tigt, schnürt in seinem steuer-günstig geleasteten dunkelgrauen Elfer über die Maximilianstrasse auf der Suche nach einer gut besuchten After-Work-Bar als Boxenstopp in ein sinnleeres Weekend – kein Problem, da München mit 70% Single-Haushalten renommiert.

Häusliches Umfeld: minimalistisch, aber teuer möbliertes Penthouse, im Kühlschrank eine Flasche Veuve Cliquot, Halbfettmargarine, eingeschweißtes Dauerbrot; Ex-Frau mit 13jährigem Sohn in Stadtrand-Etagenwohnung, Typ HIOC (husbands income, one child). Vater ist verstorben, Mutter (73), noch rüstig, aber wegen Alzheimer light (beginnendes Vergessen aus Gram über die familiäre Situation) im Pflegeheim für 3500,-/Monat,

Sohn zahlt 1000,- dazu, besucht Mutter mit Sohn für 90 Minuten pro Monat am Vater/Sohn-Wochenende auf dem Weg zum Schicki-Micki-Italiener. Typisch deutsch 2012.

**Szene 2:** Norddeutsche Kleinstadt, acht Köpfe (Oma, Opa als spätaussiedelnde Stalin-Zwangsarbeiter mit zwei Renten für erlittene Qualen entschädigt, Sohn/Tochter mit Partnern in Lohn und Brot, zwei Enkel beginnen gerade eine Ausbildung, leben in einem soliden 8-Zimmer-Neubau, gelber Klinker, blau glänzendes Schieferdach, in Eigenarbeit erbaut, Gesamt-Netto 8000,-/Monat. Oma, Opa hüten tagsüber das Haus, abends kümmern sich Söhne/Töchter um Oma/Opa, am Wochenende essen alle gemeinsam. Typisch Familie 2012, nicht deutsch.

## **Welche Szene wünschen Sie sich im Alter?**

Gerade kursiert der neue Pflegebericht der Barmer Ersatzkasse: Pflegebedürftige nehmen zu – von 1998 bis 2010 auf 2,3 Millionen mit ungebremster Tendenz nach oben, der privat zu tragende Pflegeanteil bis zum Tode beträgt bei Frauen 84.000,-, bei Männern 42.000,- – Frauen leben eben länger. Am anderen Ende der Skala wird fieberhaft überlegt, wie wir Kinder immer früher dem in den ersten drei Lebensjahren bewiesen unverzichtbar prägenden Elternhaus entreißen können, damit ein Elternteil sich für 400,- beim Regale putzen im Discounter selbst verwirklichen kann und diese Summe locker für die professionelle Entfremdung seines Kindes aufwendet. Sind wir alle völlig enthirnt?

Die über Jahrhunderte als stabile Kernzelle der Gesellschaft bewährte Familie hat ausgedient. Balz, Kohabitation zur Arterhaltung und Aufzucht der Jungen haben sich als gemeinsames Ziel

überlebt – heute gilt intraindividuelle Selbstverwirklichung als Credo des modernen „Ich“ – familiäre Pflichten werden systemkonform „outgesourced“, Pflege ist schließlich auch in Ungarn und Rumänien käuflich zu erwerben, und die „Alten“ wollten ja immer schon mal verreisen. Pfui, schämen wir uns dieser unwürdigen Exzesse unseres „Ego“. Professor Beske, einer der wirklichen Weisen im Gesundheitsbereich, prophezeit auf der übernächsten Seite für das Gesundheitswesen einen finanziellen „Big Bang“ schon 2020. Warum? Weil wir sozialpolitische Hochseilakrobatik ohne Netz vollführen, die selbst unter völliger Honorarenteignung der Ärzte nicht in der Lage wäre, unsere gesellschaftlichen Kapriolen merkantil zu kompensieren, frei nach Norbert Blüm: „Die Rente ist sicher“ – zu wenig....

## **Was geht das die Urologen an?**

Als sozial wie caritativ kompetente Mitglieder unseres Gemeinwesens könn(t)en wir Vorbildfunktionen ausüben: im Kontext unseres Berufes gemeinsam mit anderen Kollegen einzutreten für angemessene Hinwendung zu unseren in Bewahranstalten weggesperrten Vorfahren durch entsprechende Versorgungsverträge, damit auch die Heimpatienten die interdisziplinäre Behandlung bekommen, die sie verdienen – Ihr Berufsverband der Deutschen Urologen e.V. ist in diesem Bereich bereits aktiv in Verhandlungen mit Krankenkassen eingetreten.

Im häuslichen Umfeld haben wir die Chance, unseren Kindern Achtung gegenüber denen zu vermitteln, die ihre Eltern unter vielen Entbehrungen ohne Penthousewohnung und geleastem Elfer ins Leben begleitet und ihnen Werte für ein respektvolles Miteinander vorgelebt haben. Kin-

der können das: als unser Noah (8) mich auf unserer iberischen Lieblingsinsel fragte, warum es dort so viele alte Leute gibt, musste ich nach einem erschrockenen Zögern antworten: „Es gibt nicht mehr als bei uns, aber hier dürfen sie frei herumlaufen...“ – und sich sogar mit einem Carachillo (spanischer Espresso mit viel Zucker und Brandy) beim Boule in

der „After-Work-Bar“ auf den Familienabend freuen.

Armes, reiches Deutschland – Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gutes Jahr mit eben solchen Gedanken an insbesondere die, die uns brauchen, nachdem wir sie genutzt haben.

Ihr

**Wolfgang Bühmann**